

Predigt 29.So. JK 2025 2 Tim 3,14-4,2/Lk 18,1-8

Liebe Schwestern und Brüder,

ich habe es immer wieder erlebt, wenn ich als älterer Jugendlicher im Schuhgeschäft meiner Eltern im Verkauf mitgeholfen habe und wenn viel zu tun war. Eine Kundin kam ins Geschäft und brauchte ein Paar neue Schuhe. Ich fragte nach Größe und Vorstellungen und ging entlang der Schuhregale auf die Suche. Ein erstes Modell war gefunden – anprobiert – und dann hieß es manchmal: **ja – der ist eigentlich genau richtig: er sitzt gut – die Form gefällt mir und die Farbe – und der Preis stimmt auch. Eigentlich genau das, was ich gesucht habe - aber haben Sie auch noch andere Modelle, die ich probieren könnte?** Und dann reihte sich ein Schuh nach dem anderen daneben, bis es dann schließlich hieß: **Ach! Hören Sie auf mit dem Suchen. Ich habe mich schon entschieden. Ich bleib' dabei: der Erste ist genau der Richtige!**

Ich bleibe dabei. Wir alle wissen, dass es nicht immer so leicht ist, bei etwas zu bleiben, was man begonnen, wofür man sich einmal entschieden hat. Gerade haben wir in der Lesung gehört, dass der Apostel Paulus seinem Schüler Timotheus aufruft und ermutigt: **Bleib bei dem, was Du gelernt und wovon Du dich überzeugt hast!**

Der Grund für diese Aufforderung liegt wohl darin, dass es in der frühchristlichen Gemeinde nicht ganz so einfach war, am Glauben dran zu bleiben, treu zu sein. Timotheus, Sohn eines Heiden und einer Christin, hatte mit so manchen Irrlehren zu kämpfen, die die Gemeinde verunsicherten und durcheinanderbrachten, und auch hatte er vielleicht mit der Angst zu kämpfen, dass es ihm genauso ergehen könnte wie Paulus selbst, der wegen seines Glaubens im Gefängnis sitzt. Aber die Worte des Paulus sind eindeutig und klar: Die Botschaft vom Zuspruch der Liebe Gottes, aus der eben auch ein Anspruch erwächst, sie zu leben, darf nicht totgeschwiegen werden, sondern muss verkündet werden: **Verkünde das Wort, tritt auf, ob gelegen oder ungelegen – in aller Geduld und Belehrung.**

Liebe Mitchristen, am Freitagnachmittag hat die Benediktinerin Philippa Rath im Rahmen des kfd-Dankenachmittags ihr neues Buch vorgestellt: ***Meine Hoffnung übersteigt alle Grenzen.*** Auch wenn ich ihre theologische Position nicht in allem teile, so hat sie doch in beeindruckender, authentischer und berührender Art und Weise ganz einfach von ihren Glaubenserfahrungen erzählt, in denen sie für sich nicht selten ganz überraschend die Kraft der Hoffnung entdeckt hat. Wir alle sind eingeladen, freimütig über unseren Glauben zu sprechen, Erfahrungen mit Gott in frohen und schweren Tagen miteinander zu teilen, und den Glauben nicht in die Nische des rein Privaten zu verbannen, weil es ja keinen was angeht, ob ich gläubig bin oder nicht. Nein: Es ist genau umgekehrt: Natürlich ist der Glaube zuerst einmal ein sehr persönliches, intimes Geschehen zwischen mir und meinem Gott, aber, weil es im Glauben um die Liebe geht, geht mein Glaube auch die Welt an, die diese Liebe so nötig hat. Zu diesem Zeugnis braucht es Kraft, Freiheit, Ausdauer und Mut. Und hier bin ich dann beim heutigen Evangelium. Auch Jesus ruft mit diesem Gleichnis auf: Bleibt dabei! Bleibt dran – an Gott! Lasst nicht nach im Gebet, das die Beziehung mit Gott lebendig hält und euch Kraftquelle sein will. „***In jener Zeit sagte Jesus den Jüngern durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten***“.

Jesus hat wohl damals bei den Jüngern, wie auch der Evangelist Lukas in den Gemeinden, für die er schreibt, festgestellt, dass das Beten nicht den Stellenwert einnimmt, der ihm zukommt. Es gilt damals wie heute: Wenn im Zentrum unseres Glaubens die Freundschaft mit Jesus, mit Gott steht, will diese Freundschaft auch gepflegt werden. Es ist wie in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen. Wenn wir nicht miteinander im Gespräch bleiben, aufeinander hören, uns austauschen und einander im Gespräch anvertrauen, schläft eine Freundschaft, eine Beziehung mit der Zeit ein und wir verstehen uns nicht mehr. Und irgendwann ist Funkstille! Jesus selbst hat es uns vorgemacht: Obschon er in der Zeit ganz vielen Menschen die Frohe Botschaft hätte verkündigen oder Kranke heilen können, nimmt er sich

die Zeit, sich immer wieder für sich allein zurückzuziehen, um die Beziehung mit dem Vater zu pflegen – sich ihm anzuvertrauen – auf ihn zu hören – vor ihm zu schweigen – auch seiner Liebe inne zu werden – oder um sich am Ölberg in neues Gottvertrauen durchzukämpfen. **Teresia von Avila**, eine große Meisterin in der Schule des Gebets beschreibt Beten so: ***Meiner Meinung nach ist inneres Beten nichts anderes als das Verweilen bei einem guten Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt. Ihm kann ich alles sagen. Er erwartet von uns nichts anderes, als dass wir ihn anschauen.***

Ich für mich will es so sagen: Im Beten werde ich mir inne, dass mein Leben ein Leben mit Gott, vor seinem Angesicht ist! Im Beten weite ich meinen Horizont und trete heraus aus dem irdischen Geborenwerden und Sterbenmüssen in die Weite der Ewigkeit Gottes. Mir persönlich würde ein Leben, allein konzentriert auf mich selbst und gebunden an mich selbst als sterblichen Menschen, an die endliche Welt - Platzangst machen, ohne die Einschränkung hinaus in den unendlichen Gott, die mir der Glaube schenkt. Das diese Weite Gottes mein Lebensraum ist – das verinnerliche ich in meinem Beten.

Gestern war ich bei einer Frau, die ihren 100. Geburtstag feiern durfte. Sie bekräftigte: In aller Wechselhaftigkeit dieses Jahrhunderts war ihr der Glaube, das Gebet immer der Anker, der ihr Halt gegeben hat. Und im Gebet haben alle Lebenssituationen Platz: alles Menschliche – ich muss nicht den Frommen spielen – darf ganz authentisch ich selbst sein! Die Psalmen, das Gebetbuch Jesu, laden dazu ein. Da ist Platz für den Dank für alles Schöne, was ich erlebe, für Menschen, Freunde, Erlebnisse. Da ist Raum für die Bitten in Zeiten der Not, der Sorgen und der Krankheit. Da ist Platz für die Situationen in meinem Leben, die mich Loben und Preisen machen, weil ich nur staunen kann – über Gottes Schöpfung und das, was ich erlebe. Da ist aber auch Raum für die Klage, wenn ich Gottes Wege nicht verstehen kann, wenn alles sinnlos scheint. Und wenn mich mein Leben ganz sprachlos macht, dann kann auch mein Schweigen vor ihm Gebet sein, bis sich mir

irgendwann endlich der Sinn erschließt, den Gott ja schon immer kennt. Wie viele Menschen schöpfen Kraft aus der Meditation, aus dem Stundengebet, das den Tag strukturiert – nicht nur im Kloster – weil es heilsam daran erinnert: Er ist Da! Manchmal tut es gut, die formulierten Grundgebete des Glaubens zu sprechen – das Vaterunser – ein Gegrüßet seist du Maria – den Rosenkranz - das Credo – oder ein anderes Mal einfach mit den eigenen Worten das Leben vor Gott zu bringen. Und vergessen wir nicht: Wer beten will, kann eigentlich nicht falsch beten. Und da unser Herz das eigentliche Betorgan ist, können wir überall beten: hier in der Kirche, in der Liturgie – zu Hause – in der Natur – allein oder in der Gemeinschaft des Glaubens. Und wir können es tun mit Leib und Seele – im Stehen, im Knien, im Sitzen, beim Tanz oder im Gehen bei der Prozession. Manchmal sagen mir Menschen: *Herr Pastor, bei mir sind es oft Stoßgebete – wenn mich das Leben ganz unerwartet beten macht.* Wenn wir **für andere** beten, tragen wir sie sozusagen zu Gott, und legen sie ihm ans Herz. Welch freundschaftlicher Dienst!

Ja – im Beten mit all seinen Ausdrucksformen pflegen wir die herzliche Verbindung mit dem lebendigen Gott, halten sie wach und schöpfen Kraft daraus. Das Beten, unser geistliches Leben, gibt all unserem Tun als Christinnen und Christen die innere Seele. Darum ist unser Beten geradezu mit ein Herzstück unseres Glaubens. Darum beherzigen wir die Aufforderung Jesu, im Beten nicht nachzulassen – so wie wir es seit Jahren beim Gebet um den Frieden getan haben – unermüdlich! Ich glaube fest, dass das kleine zerbrechliche Pflänzlein *Friede* im Nahen Osten auch Frucht unseres beharrlichen Betens ist. Und soll es bestehen bleiben und wachsen, braucht es auch in Zukunft unser wirkmächtiges Gebet. Also: Bleiben wir dabei!

Bernd Kemmerling, Pfr.